

der Vorbilder - aufgrund der Erkenntnisse der amerikanischen Lernpsychologie - für das Lernen untersucht und die religionspädagogischen Konsequenzen aufgezeigt. Hier gilt: "Wenn nun Christsein und Christwerden sich in komplexen Verhaltensmustern realisiert, komplexe Verhaltensmuster aber insbesondere durch Imitationslernen angeeignet werden, kommt Vorbildern für den Prozeß des Glaubenslernens und ethisch Handelnlernens zentrale Bedeutung zu." (59).

In Biesingers Beitrag "Aufgaben des Religionslehrers" wird das Konzept eines "erziehenden Religionsunterrichtes" favorisiert, in dem gerade auch dem Nachahmungslernen eine bedeutsame Rolle zufällt. Das ist um so wichtiger als gerade in den letzten Jahrzehnten die Vorbildthematik aus den verschiedensten Gründen in Mißkredit geraten ist. Es dürfte jedoch unbestritten sein, daß gerade auch der Religionslehrer Modellcharakter hat, auf den der Schüler mit Nachahmungsverhalten reagiert.

Schließlich ist noch einmal H.P. Siller zu erwähnen, der in einem zweiten Beitrag "Die Schar der Zeugen in unserem Unterricht" (124) das Zeugnisgeben als kommunikatives Handeln beschreibt. Zeugnisbeispiele sollen diese These belegen.

Die in diesem Sammelband gebotenen Beiträge stellen die Wichtigkeit des Vorbildlernens aus den verschiedensten Blickwinkeln dar. Es zeigt sich, daß ihm nicht nur im Hinblick auf die ethische Erziehung Bedeutung zukommt, sondern auch für den Bereich des Glaubens-Lernens. In der Bibel wie in der jüdischen Tradition war diese Problematik aktuell. Das ist von nicht geringem Wert für den christlich-jüdischen Dialog wie für die ökumenische Arbeit. Die Religionsdidaktik tut sich im allgemeinen schwer bei der Frage "Wie lerne ich glauben?". Humanwissenschaftliche Kenntnisse können hier Hilfe bieten und müßten noch gründlicher rezipiert werden.

Das vorgelegte Sammelwerk ist ohne Zweifel ein begrüßenswerter und erfolgreicher Versuch, dieses Defizit der Religionsdidaktik zu beheben. Man wird es mit Gewinn lesen.

Helmut Fox

## 2. Einzelaspekte

Hubertus Halbfas, Der Sprung in den Brunnen. Eine Gebetsschule, Düsseldorf: Patmos 1981

Das Buch entspricht einem Bedürfnis, sonst wäre es nicht nur siebten Auflage gelangt.

H. ist - soweit ich sehe - der erste religionspädagogische Autor, der einer wertvollen und gehaltvollen Einführung in das Gebet (die besondere Leistung dieses

Buchst) einen Teil über das "Ich" und einen zweiten Teil über "Gott" vorausgehen läßt. H. hat hier das in "Das dritte Auge" theoretisch dargestellte Konzept derart vorverwirklicht, daß er das Gespräch eines "Lehrers" mit seinem "Schüler" und eingeschobenen Lehrhilfen (nämlich Bildern und Texten) davon bestimmt sein läßt.

Die Selbstvorstellung des "Brunnens" im "dritten Auge" (142-164) verweist auf das, was der Autor für wichtig hält. An die Stelle einer "Dominanz diskursiven Denkens" beim typischen Religionslehrer, an die Stelle "diskursiver Prosa" soll das Lehrgespräch nach Art und auf dem Niveau des Sokrates treten. H. scheint die Meinung zu vertreten, sein Lehrgespräch sei dem sokratischen Dialog sogar überlegen: "In die Höhen und Tiefen eines solchen Lebensweges vermag kein Buch zu führen. Im Gegensatz hierzu ist der Schüler meiner Gebetsschule sokratischer Art, allerdings weniger rationalistisch, sondern mit mehr Intuition für die spirituelle Dimension unseres Lebens begabt. Während er anfangs noch ziemlich unbedarft Fragen stellt, entwickelt sich seine geistliche Sensibilität, und zeitweilig vermag er - mehr aus anempfundener Intuition als aus Erfahrung - den Lehrer mit Fragen und Antworten zu konfrontieren, die diesem als sein Eigenes vertraut sind" (149). Der Leser soll sich in beiden wiederfinden, im Schüler wie im Lehrer. Auch inhaltlich schreitet H. über Sokrates hinaus. Er verläßt dessen antihisophistische Position und läßt sich von Protagoras dazu anregen, "narrativ-symbolische Qualität des Textes" zu realisieren (150). Schon das Brunnensymbol hat "die narrativ-symbolische Dimension". Es macht, daß die Sehnsucht erwacht, "aufbrechen zu können in das Land des Brunnengrunds" (153). Als den wahren Hintergrund seiner Gebetsschule stellt H. die "didaktische Relevanz von Meister Eckehart" vor. Eckart wird in die Didaktik des Mandala integriert. Beide werden 156 ff. und 158 ff. favorisiert; Eckart erscheint als "die einzig mögliche Basis für religionspädagogisches Denken (innerhalb eines allgemeinen Religionsbegriffs)". Das Mandala gilt als "didaktische Grundgestalt" für "jede mystische Lehre" (!). H. ist der Meinung, es "genügt ..., einige Grundsätze des Meister Eckehart zu zitieren", um die hohe Repräsentanz des "Mandala" für "den mystischen Denkstil" zu verdeutlichen. Im "Sprung in den Brunnen" offenbart (118 ff.) der Lehrer dem Schüler das Mandala als "die didaktische Grundfigur der Eckehartschen Theologie" (vgl. Das dritte Auge, 161).

Wie schon erwähnt, arbeitet der "Sprung in den Brunnen" mit eingestreuten Bildern und Texten; die Texte werden bedauerlicherweise nur zur Hälfte oder nur unvollständig belegt. H. unterstellt, daß seine "Geschichten" den Schüler in die eigene Welt führen. "Diese Geschichten, so fremd ihre Herkunft ist, führen mich tatsächlich in meine eigene Welt" (104). (Dem Rezensenten geht dies nicht so.)

Nun ist es für die Teile 1 und 2 des Buches in der Tat charakteristisch, daß vom Fremden her Anregungen kommen: z.B. von Laotse, vom Yoga, aus arabischen Märchen, von mittelalterlichen christlichen Kultbildern, aus indischer und talmudischer Tradition.

Im Teil 3 "Gebet" wird zweifellos das Entscheidende und Wichtigste dargestellt. Bedarf es dazu des Anmarsches vom Fremden her? Läßt sich nicht auch von heutigen Erfahrungen, von Dichtern der Gegenwart, von aktuellen Aporien jetziger Ökonomie und Politik, von Fehlleistungen und vom Gewinn heutiger Theologie ausgehen?

Es muß jedoch einem Autor überlassen bleiben, wovon er ausgeht. Auf jeden Fall ist H. zu einem faszinierend farbigen Buch gelangt. H. hat die literarische Form des Dialogs gewählt und vertritt die Auffassung, dies sei ihm gelungen. Aber bei einem echten Lehrgespräch muß die Position des Schülers eindeutig bestimmt und sein Lernfortschritt klar erkannt werden. Die Rolle von Lehrer und Schüler gelegentlich zu vertauschen (und auch dies nachträglich zu loben) ist kein Gewinn, sondern ein Verstoß gegen die Regeln, nach denen diese literarische Form angewendet werden will. Die Person des Schülers ist im Lehrgespräch dieses Buchs überhaupt nicht klar erfaßt. Einerseits ist er noch jung und bildsam; andererseits entfaltet er eine Metatheorie des Liebens auf der Basis des Umgangs mit seiner Freundin (142); schließlich gibt er kund, daß sein Vater im letzten Krieg vermißt wurde (181), sollte also 1981 zur Zeit der Niederschrift des "Brunnens" wenigstens auf sein vierzigstes Lebensjahr zugehen.

Zwar lehnt H. diskursive Prosa ab, aber in sein Lehrgespräch geht doch allenthalben "Wissenschaftssprache" ein. H. verweilt keineswegs nur bei der schlichten Erfahrung und gelangt, soweit ich sehe, auch nicht eigentlich in die nach der Aufklärung mögliche "zweite Naivität".

Das zum Gebrauch Meister Eckarts und zur Übung des Mandala Einzuwendende wurde bereits in der vorausgegangenen Rezension ausgeführt. Bei der Würdigung des "Brunnens" ist freilich der Hinweis auf Unklarheiten und emphatisches Überziehen weniger bedeutsam als das Hervorheben der vielen wesentlichen Einsichten, die hier geboten werden. H. ist der erste Theologe, der ohne Pochen auf Traditionen, die junge Menschen eher abstoßen, eine Hinführung zum Gebet leistet, die junge Menschen sowohl nötig haben, wie auf diese Art auch zu akzeptieren bereit sind. Insofern traue ich diesem Buch eine fruchtbare Auswirkung zu, die noch mehr leistet, als daß so viele Exemplare "gekauft" worden sind. Es gibt keine vergleichbare Gebetsschule, die man neben H. empfehlen könnte.

Günter Stachel